



Liebe, Tod und Tango

Magnus Angermeier
Essay

Verlag Eschelberg

den Fedeles del Tango
in dieser besten aller
möglichen Welten

Inhalt

	Seite
Vorspann	1
Die Welt in der wir leben	2
Tango als Ausweg	3
Grundwahrheiten	4
Die Welt des Traumes	7
Der Tango als Tanz der Seelen	7
Das Wesen des Tangos	8
Die Bedeutung der Technik im Tango	9
Der wahre Tango ist Buddha.	10
Die Musik des Tangos	13
Mann und Frau: Begegnung und Vereinigung	14
Tango und Eros	16
Mann und Frau – Führung und Hingabe	19
De amore	21
Liebe und Herrschaft	22
Von der Seele	25
Zur Institution der Ehe	27
Das astrologische Modell	30
Zum „Glauben“	31
Der „freie“ Wille	32
Astrologische Typologie	34
Liebe und Tod im Tango	36
Tango und Sex	39
Tango in der Welt	40
Anmerkungen	42

Vorspann

Als mich mein Freund Johannes Bogner im Dezember 2002 zu einer Milonga im Wiener Volksgarten mitnahm und ich zum ersten Mal Tango sah, wurde mir sofort klar, daß der Tango für mein weiteres Leben eine Rolle spielen würde. Seither sind drei Jahre vergangen, in welchen ich kaum eine Gelegenheit zum Tango lernen, üben und tanzen versäumt habe. Doch sind im Tango drei Jahre keine Zeit. Im Grunde bin ich immer noch Anfänger. Da muß es anmaßend und fast lächerlich erscheinen, Texte über den Tango zu verfassen und noch mehr, sie dann auch noch zu veröffentlichen. Auch mag es abenteuerlich wirken, heute, in einer Zeit, in der selbst Spezialisten eng umgrenzte Detailfragen nicht mehr erschöpfend behandeln können, ein so komplexes Thema in einem kleinen Büchlein behandeln zu wollen.

Doch war es die Erfahrung des Tangos, in welcher viele für mich offene Fragen in eine schlüssige Antwort mündeten. Und die Betrachtungen dieser Erfahrung habe ich eigentlich von Anfang an in diesen Tangotexten – zunächst nur für mich – versucht, festzuhalten. So ist aus diesen ursprünglichen Fragmenten nun doch ein Ganzes geworden, - freilich immer noch fragmentarisch genug. Und selbstverständlich können diese Betrachtungen und Überlegungen keinerlei Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben. Sie sind, wie ich selbst, abgehoben, sehr individuell, und oft vielleicht geradezu versponnen. Und doch denke ich, daß diese Texte, - eben in ihrer Fragwürdigkeit, - als Momentaufnahme eines status quo - für viele Tangueros Anregung zu Überlegungen und Gesprächen, die sie doch so gerne führen, sein können. Im Grunde handelt es sich lediglich um einige Hypothesen, die ich eben mal zur Diskussion stelle.

Eschelberg, im März 2006.

Die Welt in der wir leben

In dieser Zeit, in welcher das ganze äußere Leben im Chaos versinkt, aus dem es gekommen ist, fühlen empfindsame Menschen die Sehnsucht nach Ruhe, Geborgenheit, Sicherheit weit intensiver als in ruhigeren Zeiten mit geordneteren Verhältnissen. Es erweist sich, daß die Frage nach dem Sinn des Lebens nun, nach dem Zusammenbruch der äußeren Werte und Normen, in einem erweiterten Rahmen neu gestellt werden müßte. Denn im Bereich der äußeren Welt, in welcher Macht, Reichtum, Erfolg, Ansehen, Herrschaft,... die Grundlage oder den Sinn und Zweck des Lebens bilden, ist eine Antwort auf diese Frage nicht mehr zu finden. Ja, die Frage selbst wird sinnlos, der Rahmen paßt nicht.

Dabei wird es immer schwieriger, der äußeren Welt mit ihren tausend Forderungen und Bedingungen, die sich täglich vervielfachen wie die Schlangenköpfe der Hydra, zu entkommen. Die Zwänge werden immer zwingender und gleichzeitig, für jeden sichtbar, auch immer sinnloser: ein „selbsterhaltendes“ System in seiner Endphase.

Wir leben in einer Welt der Massenmedien, der totalen, permanenten Überwachung eines jeden durch jeden, der weltweiten Verfolgung aller individuellen Kräfte, die nach natürlicher Freiheit und Ungebundenheit verlangen. Diese Welt erfüllt die Erwartungen G. Orwells vollkommen, wenn sie diese nicht noch übertrifft.

In dieser Welt verlieren immer mehr Menschen alle Hoffnung und, was noch schlimmer ist, das Vertrauen in sich selbst, d.h. ihre Fähigkeit, sich selbst zu erneuern. Der Grund dafür ist, daß im Außen, in der äußeren Welt keine Rettung mehr in Sicht oder zu erwarten ist. Diese äußere Welt der Medien, der Politik und Wirtschaft, dieser Moloch, der alles verschlingt, fordert einen Menschen, wie er nicht sein kann, weil er so nicht ist. Sie fordert einen Menschen, der funktioniert wie eine Maschine, austauschbar, manipulierbar, reparierbar oder ersetzbar wie eine Maschine. Das heutige weltweite Industriesklaventum ist ohne Beispiel in der ganzen Menschheitsgeschichte. Die Millionen und Abermillionen Opfer dieses heute weltweiten Terrors werden in Statistiken beschönigt oder „vernünftig“

weggetouchiert. Dabei sind wir so weit, daß bald die eine Hälfte der lebenden Menschen die andere pflegen und betreuen muß.

Dies alles klingt sehr entmutigend und, wenn man keinen Ausweg aus dieser Welt der Vernunft finden würde, bliebe nicht viel mehr als der Selbstmord, der allerdings heute in den perversesten Formen mehr Freunde findet denn je. Doch zeigt es sich in zunehmendem Maße, daß der Mensch nicht nur ein Geschöpf des patriarchalisch definierten Geistes und der viel gepriesenen Vernunft ist. Vielmehr ist er, und das vor allem, ein Bestandteil, ein Teil der Natur, der Physis, des Hervorgekommenen, Entsprössenen, Entsprießenden. Und wirklich birgt die Gefahr, wie Hölderlin so hellsehtig gesagt hat, das Rettende auch: Wenn das Leben bedroht ist durch bestimmte Mächte oder Verhältnisse, was oft nicht leicht zu trennen ist, gibt es verschiedene Arten der Reaktion: Die Rebellion, den Kampf, die Resignation, die Selbsterstörung, die Flucht, einen Neubeginn, Dies alles sind natürliche Reaktionen, welche in der Natur, je nach Situation zur Anwendung kommen.

Tango als Ausweg

Die Flucht, - das Sich Entziehen - als Ausweg ist am erfolgreichsten, wenn man sich an einen Ort begibt, an dem einen der Verfolger nicht erreichen kann. Solche Fluchtversuche vor der Welt der Technokratie gibt es heute ohne Zahl. Der Weg führt sehr häufig „ins Unbetretene, nicht zu Betretende...“. Dies ist der Weg der inneren Emigration, das heißt, in Bereiche, in denen der Mensch nicht mehr von den Angriffen und Bedrohungen der geschäftigen, äußeren Welt berührt werden kann. Und die Bereiche, für welche dies gilt, sind vielfältig:

- die bunt schillernde Vielfalt der esoterischen Weltbilder mit ihren meditativen und ekstatischen Techniken,
- die großen und kleinen Religionen und Sekten,
- Sport und Fitness – die Beschäftigung mit dem Körper und dessen Eigenmechanismen,
- die Welt der Drogen mit ihren Verlockungen und Bedrohungen,

- und im weiteren Sinn bieten natürlich auch die Bereiche der Natur- und Geisteswissenschaften mit ihren Elfenbeintürmen, die auch die verschiedenen Disziplinen der Kunst beinhalten, Fluchtmöglichkeiten nach Belieben...

So gesehen kann jede Tätigkeit zur Droge werden, welche ein Leben in unerträglichen äußeren Umständen ertragbar macht.

Der argentinische Tango, der sich aus der Musik und den Tänzen der frühneuzeitlichen schwarzen Sklaven, dem Candombe über die Habanera entwickelt hat, erweist sich schon aufgrund seiner Herkunft und Entstehung als wirksames Mittel zur Flucht aus der Tristesse einer kaum erträglichen konkreten Welt. Dabei ist nicht zu übersehen, daß diese frühen Sklaven noch über das Wissen um Magie und Ritual des alten Afrika verfügten. Und das ist vielleicht auch der Grund, warum dieser Kult so wirksam, heilsam und erfolgreich war und dies auch gerade in der heutigen, technokratisch – wirtschaftlichen Weltkatastrophe von neuem sein kann.

Dabei ist das Geniale, daß der Tango als Instrument so einfach ist, daß er von jedem Menschen zu jeder Zeit an jedem Ort verwirklicht werden kann.

Grundwahrheiten

Wenn wir das Phänomen Tango verstehen wollen, müssen wir uns zunächst mit einigen grundlegenden Fragen befassen: Wir müssen die Bedeutung oder die Auffassung vom Ich, vom Selbst, der Person im Angesicht von Leben und Tod genauer betrachten. Dazu ist es erst einmal notwendig, zu fragen, in welchen Bereichen und Bahnen sich das Denken unserer gewöhnlichen, alltäglichen Welt bewegt. Der Tango besteht in seiner Eigenart und Lebendigkeit seit ca. 100 Jahren. Dabei hat es nicht an Versuchen herrschender, weltlicher Systeme gefehlt, ihn zu vereinnahmen oder auszuschalten. Weder religiösen noch politischen oder wirtschaftlichen Institutionen ist es bisher gelungen, den Tango dauerhaft für ihre Interessen einzuspannen oder zu dominieren. Der Tango ist gegen diese Versuche anscheinend resistent.

Der Grund dafür liegt in der Tatsache, daß alle diese Systeme und Institutionen, welche in unserer äußeren Welt Bedeutung haben, auf einem Denken, einer Philosophie, einem Bild vom Menschen, von Tod und Leben und der Natur beruhen, mit denen der Tango von vornherein einfach nichts zu tun hat.

Dieses sogenannte abendländische Denken, das heute praktisch die ganze Welt erobert hat und beherrscht, gründet sich im wesentlichen auf Meinungen und Lehren, deren grundlegende Annahmen (Paradigmen) sich weder als allgemeingültig beweisen lassen noch einen Anspruch auf Ganzheitlichkeit erheben können. Um nur andeutungsweise die Richtung oder den Bereich (natürlich unvollständig) anzuzeigen, seien einige dieser Paradigmen beispielhaft genannt:

- „Der Mensch besteht aus drei Teilen: Körper, Seele und Geist.“
- „Wirklich ist, was mit naturwissenschaftlichen Methoden verifiziert werden kann.“
- „Relevant für die Vorgänge in der Welt sind nur geistige Schlüsse, welche mit den Gesetzen der Logik und der Vernunft konform sind.“
- „Ausgesagt werden kann somit vorwiegend über die körperlichen und geistigen (Vernunft) Bereiche. Die seelischen, un- oder unterbewußten Bereiche werden angepaßt (medikamentöse oder soziopsychologische Therapien) oder verdrängt und unterdrückt.“
- „Der Tod ist das Gegenteil von Leben. Über ihn kann mit den gegebenen Mitteln kaum etwas ausgesagt werden. Er ist deshalb zu fürchten beziehungsweise möglichst zu tabuisieren.“
- „Zeit ist messbar nur im Raum bzw. als Bewegung in diesem. Sie kann deshalb nur linear, zweidimensional und unumkehrbar sein.“

Die Liste solcher von fast allen als selbstverständlich angenommener „Wahrheiten“ läßt sich beliebig verlängern.

Nach diesen wenigen und nur fragmentarischen Beispielen müssen wir uns darüber klar werden, daß auch die Grundlage unseres Denkens, die Sprache, von diesem Denken und seinen Mechanismen durchtränkt und geprägt ist und andererseits auch diese wiederum prägt. Dies kommt zum Ausdruck, zum Beispiel, in der seinsmäßigen Wertung von Verbum und Substantiv oder, im syntaktischen Bereich, in den Differenzierungen von Konditional und Futur.

Hierüber wäre ein eigenes Buch zu schreiben, - gibt es auch einige, aber wenige, - wir fragen nicht warum. Es kann nicht Aufgabe dieser Schrift sein, den Paradigmenstreit zu behandeln, - es soll genügen, die Problematik anzudeuten, um ihre Konsequenzen in Hinblick auf den Tango weiter zu betrachten. Kehren wir also nach diesem kurzen und dennoch notwendigen Exkurs zurück zum Tango:

Für den Tango gelten die oben genannten Paradigmen nicht oder nur teilweise. Sie sind hier somit, entgegen ihrer Natur oder ihrem Zweck, völlig relativiert. Der Tango entspringt dem Wissen der sogenannten „primitiven“, heidnischen Naturvölker und deren Traditionen. Nur die Strenge seiner Formen, die man vielleicht als abendländischen Einfluß sehen kann, haben ihn salonfähig gemacht: Dieser strenge Formalismus ist sozusagen der gesellschaftliche Passierschein des Tangos: Gegen ihn ist nichts einzuwenden.

Die Argumente, welche sich gegen den Tango wendeten, um diesen zu diffamieren, bewegten sich im wesentlichen auf der ethisch – moralischen Ebene (der kultivierten Systeme). Sie blieben letztendlich wirkungslos, weil die Welt des Tangos an diesen Ebenen gar nicht zu messen ist. Dies zeigt sich z. B. bei Angriffen wegen der im Tango zum Ausdruck kommenden Erotik: Sie waren einfach nicht stichhaltig, weil die Erotik des Tango auf einer allgemeineren Grundlage ruht als die verklemmte und verdrängte Erotik des Christentums¹ und der durch diese geprägten macht- und herrschaftsbezogenen Systeme. Der Erotik des Tangos haftet nichts Peinliches an, denn in ihm ist Erotik nichts weiter als die Einheit von Leben und Tod. Dies mag in unserer Sprache, in welcher Leben und Tod Gegensätze sind, dunkel oder fremd erscheinen. Deshalb ist diese Frage für das Verständnis des Tango grundlegend. Und wir müssen, wenn wir den Tango verstehen wollen, viele Gewohnheiten unseres Denkens über Bord werfen oder einfach beiseite lassen. Hier haben die Gesetze der Welt und des Alltags keine oder nur bedingte Gültigkeit. Es ist dies die Welt, welche wir am ehesten aus dem Traum kennen:

Die Welt des Traumes

In der Welt des Traumes bilden wohl die Dinge und Gesetzmäßigkeiten, die unserer sinnlichen Erfahrung entspringen, das Substrat, die Grundlage. Alleine, sie sind, wie im Film, in alle Richtungen deformierbar: Die Dimensionen und Proportionen der Gegenstände und Räume werden ins Unbegreifliche vergrößert oder verkleinert, die Zeit ins Unendliche gedehnt oder auf einen Punkt oder gar ins Negative deduziert. Die unumstößlichen Gesetze unserer vier Dimensionen sind hier nicht mehr gültig. Die Schwerkraft ist aufgehoben, die Linearität der Zeit wird geradezu sinnlos. Die symbolischen Bedeutungen werden austauschbar und ihre Relativität wird zum Gesetz. Im Traum betreten wir einen Bereich, der seine eigenen Gesetze, seine eigene Wirklichkeit hat. Andreij Tarkowskij bezeichnet diesen Bereich in seinem Film „Stalker“ als die „Zone“, in welche die drei Helden seines Films eindringen, die sie erforschen, wo es nichts mehr zu forschen gibt. Es ist dies der eigentliche Bereich der Seele. Hier wird klar, daß das meiste, was wir meinen zu fühlen und als „Gefühle“ titulieren, nur Gedachtes ist. Der Bereich der Seele liegt eine Ebene tiefer. Hier verschmilzt das Bild mit dem Spiegelbild.

Der Ansatzpunkt der Reflexion ist relativiert, ja aufgehoben.

Der Tango als Tanz der Seelen

In diesen Bereich begeben wir uns, wenn wir Tango tanzen. Das hat gravierende Konsequenzen:

Die Zeit ist die Zeit, welche die Musik uns gibt. Sie ist definiert durch den Takt und den Rhythmus. Sie ist nicht mehr chronologisch meßbar, sondern sie ist gelebte, individuelle Zeit. Sie ist immer anders. Sie ist jenseits der Zeit, in der es ein Vorher und Nachher gibt. Wir steigen hier aus der gewöhnlichen Zeit definitiv aus.

Der Tangotänzer ist nicht mehr „Person“. Eine „Person“ ist ein Bedeutungsträger von sozialer, hierarchischer, etc... Position. Durch diesen Bedeutungsträger tönt etwas hindurch (per-sonare), näm

lich das hinter der Person verborgene eigentliche Wesen. Im Tango entkleidet sich der Tänzer dieser äußeren Haut der gesellschaftlichen Bedeutung. Er ist nackt, bar jeder gesellschaftlichen Rolle. Selbst wenn diese Rolle zu Anfang des Tanzes, bei der Aufforderung noch gespielt werden kann, - beim Tanz fallen alle diese Bedeutungen sofort weg. Auch für die Zuschauer ist dies sichtbar, auch wenn mit gut studierter Technik viel geblufft werden kann und wird.

Diese Reduzierung der Person betrifft nicht nur den sozialen Status, sondern ebenso das Aussehen: Auch ein gutes Aussehen im modischen Sinn kann hier nicht über den Zustand der inneren, vitalen Energie hinwegtäuschen. Zwar ist das äußere Erscheinen ein Spiegel der inneren Befindlichkeit, doch wird gerade beim Tango ein Bluff hier am ehesten sichtbar.

Überhaupt ist der Punkt, an welchem das äußere Erscheinen der Ausdruck des inneren Seins ist, der springende Punkt beim Tango.

Das Wesen des Tangos

Was geschieht nun also beim Tango, was ist so anders als bei allen anderen Tänzen?

Bei allen anderen (Gesellschafts- oder Standard-) Tänzen sehen wir im wesentlichen zwei Typen: bei dem ersten handelt es sich um ursprüngliche Rituale, welche in der Adaptierung einer Gesellschafts- oder Machtstruktur profaniert wurden. Der zweite Typus ist noch künstlicher: Es sind die modisch konstruierten Tänze wie Twist, etc., bei denen vom ursprünglichen Ritualtanz praktisch keine Spur mehr sichtbar ist.

Diese Merkmale sind, mehr oder weniger auch für den Tango gültig. Der Unterschied liegt in der gesellschaftlichen Bedeutung: bei den Standardtänzen steht die Darstellung der Tänzer und der Ausdruck ihrer (sozialen) Rolle im Rahmen der jeweiligen Gesellschaft im Vordergrund. Dies hat zu tun mit Anerkennung, Prestige, Machtdemonstration, auch wenn der Anlaß für den Einzelnen erotische Werbung sein mag. Die Bildung von Paaren, das heißt, geregelter sexueller Verhältnisse als Grundlage der gesellschaftlichen



Ordnung ist das vorrangige Ziel bei den heutigen Standardtänzen. Sie dienen der Aufrechterhaltung der jeweils herrschenden Hierarchie- und Machtstrukturen.

Ganz anders ist dies beim Tango. Er ist im Gegensatz zu den Standardtänzen grundsätzlich anarchisch, das heißt, nicht auf Herrschaftsinteressen irgendwelcher Art gerichtet. Zwar gibt es auch hier Regeln für das Auffordern und die Partnerwahl etc., doch sind die Wahlmöglichkeiten hier freier: grundsätzlich tanzt jeder mit jedem. Und das Auswahlkriterium ist hier nicht so sehr persönliche Sympathie, sondern eher die tänzerische Potenz. Das Ziel des Tangotanzes liegt, mit Ausnahme des Bühnentangos, nicht so sehr im Außen, in der Darstellung. Vielmehr ist sein eigentliches Ziel das Leben in der Innenwelt, und zwar, - das ist wichtig -, zu zweit. Es handelt sich nicht um die Darstellung einer in die lineare Zeit hinein verlängerbaren Beziehung, sondern um eine Versenkung in die unbewußten Schichten des Seins, in einer Zeit, welche äußerlich als Gegenwart erscheint. Für den oder die Tänzer weitet sich jedoch dieser in Wirklichkeit unfaßbare Augenblick zu einem Sein, welches alle Zeit umfaßt oder beinhaltet.

Die Bedeutung der Technik im Tango

Wenn wir also davon ausgehen, daß der Tango in erster Linie ein Tanz der Seelen ist, oder sich auf der seelischen Ebene abspielt, so könnte man meinen, daß das Äußere, die Form, die Technik, eine untergeordnete Rolle spielen. Dies ist nicht der Fall. Vielmehr ist gerade die sichere und selbstverständliche Beherrschung der technischen Abläufe und Formen, „wie im Traum“, die Voraussetzung für einen stark und lebendig getanzten Tango.

Die Technik des Tangos erfordert eine lange und ständige Übung. Wenn man einmal die grundlegenden Schritte, Bewegungen, Abläufe gelernt hat, wofür man zunächst einmal ein halbes bis ganzes Jahr Zeit braucht, beginnt erst die eigentliche Auseinandersetzung mit dem Tango. Diese dauert Jahre – ja, den Rest des Lebens. Es zeigt sich, dass nur die ständige Übung, eine andauernde Praxis ohne

längere Unterbrechung, allmählich dazu führt, dass wir verstehen, was Tango ist, was beim Tango geschieht, und daß wir dies selbst entstehen lassen müssen. Es gibt keine Abkürzungen, keine Gewalttore, alle Umwege müssen mühsam und ausführlich gegangen werden. Jeder muß seinen eigenen Umweg finden und gehen. Ein Lehrer oder Trainer kann sogenannte Fehler sehen, uns darauf hinweisen, Hilfsmittel zeigen. Die Erfahrung des Einzelnen (mit seiner Seele) in seinem Körper muß jeder für sich machen. Deshalb heißt es auch: „nicht der Kopf, sondern der Körper muß den Tanz lernen“. Dabei gibt es Zeiten des schnellen Fortschritts, aber auch Stockungen, Entmutigungen, einschließlich der Versuchung aufzugeben. Doch gerade dann zeigt sich, daß uns der Tango etwas bietet, was wir sonst nirgends so finden können.

Der wahre Tango ist Buddha.

Wenn wir nach Vergleichbarem suchen, so finden wir am ehesten in den Zen – Künsten und Schulen eine ähnliche Schulung in Theorie und Praxis wie beim Tango. Wenn man das Buch von Eugen Herriegel „Zen in der Kunst des Bogenschießens“² liest, so sieht man, wie dort nur die jahrelange, ununterbrochene Übung auch der scheinbar einfachsten Bewegung erst allmähliches Verstehen zeitigt und Einsicht gewährt. Erst nach langem praktischem Üben wird es dem Bogenschützen klar, daß das Ziel nicht außen liegt, sondern innen, in ihm selbst. Dabei handelt es sich nicht um ein intellektuelles Verstehen mit dem Verstand, dem Kopf. Das Verständnis erscheint auf einer tieferen, umfassenderen Ebene. Es ist dies die Ebene der direkten, fraglosen Erfahrung, welche den ganzen Menschen erfaßt. Diese Erfahrung trifft und durchdringt Körper, Seele und Geist gleichermaßen. Sie läßt keinen Zweifel, keine intellektuelle Spekulation zu. Diese Erfahrung ist wie der Ziegelstein, der einem auf den Kopf fällt. Es ist eine fraglose Erfahrung ohne wenn und aber, hier gibt es kein vielleicht oder vielleicht auch nicht. Es ist ganz einfach, und doch unendlich schwer, die Erfahrung dessen, was in der Zen-Literatur die „Soheit der Dinge“ genannt wird.

Die Übung und ihre Technik im Zen kann in gewissem Sinne auch als Meditation bezeichnet werden. Und wenn wir die Übung des Tangos betrachten, so ist diese den Zen – Übungen sehr ähnlich oder verwandt. Der Unterschied liegt in folgenden Punkten:

1. Der Tango entsteht erst aus dem Miteinander von Mann und Frau: er ist wesentlich eine Meditation zu zweit. Erst im Wechselspiel der polaren Kräfte des Männlichen und Weiblichen (Yang und Yin) verwirklicht sich der Tango.
2. Das Ziel oder Zentrum des Tangos ist die Verschmelzung im Medium der Musik. Wie der Fisch nur im Wasser schwimmen kann, kann der Tango nur in der Musik getanzt werden. Dabei verwirklicht die Musik das Dasein auf der höheren Ebene oder Dimension der Zeit- und, wenn man so will, auch der Raumlosigkeit.

Wenn wir also den Tango als Meditation zu zweit verstehen, wird klar, daß auch hier die Technik nicht mehr Thema oder Inhalt des Tanzes ist. Die Technik ist zwar die unabdingbare Voraussetzung für den Tanz, doch muß sie so verinnerlicht sein, wie beim Bogenschießen der japanischen Samurai, dem Kiu-do z.B. das Anlegen des Pfeils, daß sie, die Technik, im Denken nicht mehr erscheint. Ja, das Denken an sich muß aufgehört haben. Noch genauer, der Geist darf das Denken nicht festhalten, er muß es losgelassen haben, so daß es wirken kann, wo es gebraucht wird.

Sehr schön beschreibt dies Meister Takuan³ in seiner „Aufzeichnung von der bewegungslosen Weisheit“ am Beispiel der Katze: „Wird mein Geist wie eine angebundene Katze behandelt, so ist er nicht frei und wird vermutlich nicht so wirken können, wie er soll. Wenn die Katze gut erzogen ist, löst man die Leine und läßt sie gehen, wohin sie will. Dann mag ein Sperling ganz in ihrer Nähe sein, sie wird ihn nicht fangen. In diesem Sinne ist auch der Ausdruck „den Geist erwecken, ohne ihm einen Ort des Verweilens zu bieten“ gemeint. ... Meinen Geist loslassen, ihn sich selbst überlassen, wie die Katze, so daß er gehen kann, wohin er will – das ist der rechte Gebrauch des Geistes, solange ich ihn nirgends verweilen lasse.“

Und zum Tanz schreibt er: „Wenn Ihr tanzt, hält die Hand den Fächer, und der Fuß macht einen Schritt. Wenn Ihr dabei nicht alles

vergeßt, wenn Ihr Euch in Gedanken zurecht legt, wie Ihr die Hände und Füße zu bewegen und richtig zu tanzen habt, kann man Euch nicht als guten Tänzer bezeichnen. Wenn der Geist in den Händen und Füßen verweilt, wird nichts, was Ihr tut, wirklich gut sein. Wenn Ihr vom Geist nicht vollkommen absehen könnt, gerät Euch alles nur einigermaßen.“

Wenn wir den Tango als Meditation zu zweit sehen, müssen wir nochmals fragen, was wir unter Seele oder seelischem Sein hier verstehen wollen: Das seelische Sein ist das unterbewußte, auch unbewußte Sein des Menschen. Es hängt nicht so sehr am geistigen Sein der Gedanken und Begriffe, sondern kommt vielmehr am existentiellen Sein des Körpers zum Ausdruck, ja, es ist mit diesem in gewissem Sinne identisch. Das Geistige, Vernünftige, der Verstand, ist dem gegenüber die Seinsphäre, welche Dinge und Vorgänge begrifflich, intellektuell, faßt und handhabbar macht. Der Verstand als Funktion der Seele ist nicht imstande, diese zu er- oder zu umfassen. Das ist das äußerste, was wir hierzu sagen können.

Die Seele ist der Bereich, in dem der Mensch unter das Schema der individuellen Persönlichkeit hinabtauchen kann (oder muß). Die im geistig - intellektuellen Bereich definierte gesellschaftliche Person oder Persönlichkeit verliert hier ihre Konturen. Dies ist deshalb auch die Ebene, auf welcher Telepathie, Träume, Hellsichtigkeit, etc... sich ereignen. Es ist der Bereich der eigentlichen Verbindung des Menschen zum Urgrund des Seins, das, was ursprünglich mit dem Wort „religio“ bezeichnet wurde.

Daß dies im christlichen Sinne „heilig“ ist und eines besonderen Schutzes oder einer Abgrenzung bedarf, verrät nur die hinter diesen Maßnahmen stehenden Interessen und Machtprivilegien. Der Zugang zu diesem Bereich steht naturgemäß jedem Menschen offen und einen Priester, welcher diesen Zugang allein ermöglichen kann, braucht man nur, wenn der Priester zuvor eine Mauer um das Heiligtum gebaut hat.

Dies ist auch gemeint mit dem Ausspruch eines Zenweisen, der auf die Frage nach dem höchsten Sinn der heiligen Wahrheit nur geantwortet hat: „Nichts von heilig.“⁴

Dies gilt auch für den Tango: Im Tango wird der Eintritt in diesen

Bereich des Seelischen möglich. Dabei wird dieser Bereich zur sinnlich wahrnehmbaren Ebene durch die Musik. Das heißt, die Musik ist der eigentliche Ort des Geschehens. Nun findet Musik immer an einem Ort und zu einer Zeit statt. Doch gilt dies nur bedingt. Das besondere an der Musik ist, daß sie zugleich auch über den jeweiligen Ort und die chronologische Zeit hinausweist.

Nur die Musik in der jeweiligen Gegenwart kann der Ort sein, an welchem die Begegnung der Seelen ohne Ablenkung durch andere, äußere Interessen möglich ist. Deshalb auch ist diese Begegnung immer einmalig, nicht wiederholbar. Deshalb ist sie immer neu, immer anders, überraschend, nicht reflektierend auf Vergangenes noch zielend auf ein Zukünftiges. Es ist das Erleben, das Erwirken der Freiheit von den Schranken des Raumes und der Zeit. Nur in der Vereinigung von Mann und Frau⁵ kann sie im Tango Wirklichkeit werden. Dies ist der Grund für die Sucht, von welcher alle Tango-tänzer befallen sind.

Das ist der Grund, warum die Musik z. B. eines Mozart als „himmlisch oder göttlich“ bezeichnet wird oder der Schamane eine Trommel benützt, um in die sonst nicht zugänglichen Bereiche der Seele, des Jenseits zu gelangen.

Die Musik des Tangos

Die Grundlage, das eigentliche Moment, das Medium des Tangos bildet die Musik. Somit ist von vornherein der seinsmäßige Bereich des Seelischen als eigentlicher Bereich abgesteckt. Zwar gibt es kaum eine Musik, zu der man Tango nicht tanzen könnte, doch gerade die Betonung der seelischen Emotion ist es, welche die Tangomusik, gleich ob im Dreier- oder Vierer Taktmaß, immer auszeichnet. Dabei schreitet die Amplitude der Stimmungen den ganzen Bereich seelischen Erlebens aus: Sie reicht von der Trauer um die Vergänglichkeit der Erscheinungen, der „Nostalgie“ über die geistreiche, bis ins Komische reichende Betrachtung der Welt, der Menschen und ihrer Beziehungen, bis hin zur fraglosen Äußerung purer Lebensfreude in vielen Milongas. Und auch die Texte der Lieder

umspannen die ganze Reichweite von der sensibelsten Poesie über philosophische Betrachtungen bis hin zum simplen, banal - plakativen Schlagertext.

So entsteht eine innere, imaginäre Welt, die man als für das seelische Erleben umfassend und ganz bezeichnen kann. Dabei erscheint mir bemerkenswert, daß sich das Gefühl für den Tango wie von selbst den harten Rhythmen etwa des Hardrock, der Metal- oder Technostömungen entzieht. Und obwohl es nicht an Versuchen fehlt, den Tango für diese Richtungen zu vereinnahmen und so sein eigentliches Anliegen des seelischen Empfindens zu pervertieren, wird meiner Meinung nach sofort sichtbar, daß hier das Wesen und die eigentliche Qualität des Tango verloren geht. Nicht alles, wo „Tango“ d’rauf steht, ist Tango.

Dabei ist es nicht so, daß die Musik des Tangos keine Härte, nicht das brachiale, männliche Element zeigen würde. Nur steht dieses immer in einem ausgewogenen Verhältnis zu den weichen, weiblichen Elementen. Denn nur dadurch wird die Ganzheit, das Umfassende des Tangos gewahrt. Und dies ist es, was die Herzen der Menschen berückt. Die Harmonie, die aus dem Zusammenspiel der gegensätzlichen Elemente entsteht. Diese Ausgeglichenheit kommt auch in der Instrumentierung zum Ausdruck: Die tragende, harmonische Struktur wird von apollinischen (meist Saiten-) Instrumenten gebildet, während die dionysische Melodie, welche das Gefühl und die Leidenschaft ausdrückt, von vielfach großen Stimmen gesungen, aber auch instrumental von notwendig starken Bläsern gespielt wird. Das Bandoneon, welches beiden Forderungen gerecht werden kann, hat sich dabei zum charakteristischsten Instrument des Tangos entwickelt.

Mann und Frau: Begegnung und Vereinigung

Und auch die Tangotänzer gelangen im Medium der Musik in diese Bereiche. Daß dies nur zu zweit möglich ist, und zwar im Zusammenspiel von Mann und Frau hat einen Grund: Erst in ihrem Zusammenwirken oder in ihrer Vereinigung bilden die beiden Pole des

Männlichen und des Weiblichen eine Einheit, den Menschen. Dies ist in dem Bild des Sokrates von den beiden Hälften des Menschen ebenso dargestellt, wie in der östlichen Symbolik von Yin und Yang. Erst die wechselweise Ergänzung des Gebenden im Nehmenden ermöglicht durch den Kontrast in der Einheit eine Stellungnahme im Medium, welches die Musik bildet. Das klingt sehr abstrakt, doch in der Praxis wird sofort klar, was gemeint ist:

Ich möchte hier nicht von der „Rolle“ von Mann und Frau sprechen, weil eine Rolle schon etwas Ausgedachtes, Aufgesetztes, wesentlich Intellektuelles und mithin Einseitiges ist, welches dem einseitigen Denken des abendländischen Geistes entspringt. Deshalb ist das Denken in Rollen auch nicht geeignet, ein Verständnis der Vorgänge beim Tango zu erlangen.

Der Zauber oder das Wunder des Tangos entsteht erst aus dem Erleben von Ganzheitlichkeit, Einheit, welche das Zusammenspiel der polaren Kräfte von Mann und Frau bewirkt. Erst in dieser Vereinigung ist es dem Paar möglich, in den Zauberkreis des Außerirdischen im Kraftfeld der Musik zu treten. Das Wunder oder für den Verstandesmenschen Unverständliche dabei ist, daß dies in der körperlichen Vereinigung des Tanzes geschieht, dabei aber gerade der körperliche Bereich verlassen oder besser, überschritten wird. Deshalb wird der Tango, wenn er wirklich ist, auf der seelischen Ebene getanzt, oder genauer, er tanzt sich.

Dies heißt nun nicht, daß alle Paare, welche sich mit Tangoschritten bewegen, bereits Tango tanzen, oder sich in diesem Bereich des Außerirdischen befinden. Zum einen ist hierfür eine Technik, welche jegliches Denken überflüssig macht eine Grundvoraussetzung, zum anderen ist es vor allem die Kraft, Intensität und Eindeutigkeit, mit welcher die männliche, beziehungsweise die weibliche Energie zur Wirkung kommt. Je stärker beide sind und im Einklang mit sich und der Musik sind, umso erfüllender und erfüllter ist der Tango, den sie tanzen. Dies ist der Grund, warum der Mann männlich sein muß und führt, und die Frau weiblich, und sich führen läßt. Und wenn hier jemand vom „präpotenten Machtanspruch des Mannes“ und der „Unterdrückung der geknechteten Frau“ spricht, so hat er offensichtlich nicht begriffen, welches die Grundlagen des Lebens sind. Natürlich

legt das Machogehabe der sogenannten Compadres und das Tussigeschel der aufgereihten Frauen (beides klischeehafte Bilder) solche Schlüsse nahe, - allein, die Macht des Tango über die Menschen ist dadurch nicht zu erklären.

Die hingebende, aufnehmende Haltung der Frau und die fordernde, führende des Mannes sind die Voraussetzung dafür, daß eine Vereinigung der Gegensätze möglich wird. Daneben sind aber auch praktische Gründe ausschlaggebend für die Polarität der Partner:

Bei den Standardtänzen gibt es festgelegte Figuren und Sequenzen, welche beide Partner gelernt haben. Diese stellen die Basis dar, auf welcher diese Tänze funktionieren. Beim Tango ist dies ganz anders: Wohl gibt es fixe Grundelemente, wie den Schritt, die Drehung, das Kreuzen, ... doch bilden diese nur das Rohmaterial, aus welchem der Tanz entsteht.

Die Lebendigkeit des Tangos beruht auf der freien Kombination dieser Grundelemente, die wesentlich aus natürlichen Bewegungen der Glieder und des Körpers bestehen. Erst durch diese Freiheit der Kombinationsmöglichkeiten entsteht die völlig freie Improvisation. Dadurch wird es möglich, ganz eng an der Musik zu tanzen, ja, - im Idealfall mit dieser zu verschmelzen. Man macht nicht etwas zu einer Musik, - man wird selbst Musik und zwar erst im Zusammenspiel zweier Körper.

Tango und Eros

Der Aussage, daß Tango erotisch sei, wird kaum jemand widersprechen. Doch was ist Erotik? Was ist der Eros? In welchem Bezug steht er zur Liebe? Und was ist Liebe? Hat der Tango mit Liebe zu tun? – Fragen, über welche tausend Bücher geschrieben wurden seit Jahrtausenden. – Keine Antwort, die erschöpfend wäre, - keine absolut wahr. Trotzdem oder gerade deshalb will ich mich, da er für das Verständnis des Tangos zentral ist, auf diesen unerschöpflichen Themenkreis (freilich ohne Systematik) einlassen. Vielleicht können wir so beginnen:

Eros ist die Begierde, der Reiz, die Verlockung des Unbekannten,



Anderen. Er ist die Sehnsucht nach dem Unerreichbaren, Unfaßbaren. Für den Geist ist er die Sehnsucht des Geistes nach dem, was ihm naturgemäß nicht zugänglich, nicht begreifbar ist. Das, was dem Geist nicht begreifbar ist, ist dies deshalb, weil es sich auf einer anderen Ebene, der Ebene des Seelischen, aber auch des Schicksals befindet. Das Seelische übergreift die Bereiche des Diesseitigen und des Jenseitigen. Beide zusammen bilden die Bühne des Schicksals. Die Funktionsweisen des Geistes beruhen im wesentlichen auf dem Verstand, und der diesem zugeordneten Logik. Für den Geist ist nur das, was durch die sinnliche Wahrnehmung überprüft und logisch bestätigt werden kann, gültig und wirklich, - wirksam. Der seelische Bereich jedoch beinhaltet auch Dinge und Vorgänge, welche die Grenzen und Möglichkeiten der physischen, mit den Sinnen wahrnehmbaren Welt überschreiten, ja zuweilen deren Grundlagen und Gesetze ins Wanken bringen, aufheben oder gar umkehren. Ich will diesen Komplex hier nicht weiter verfolgen, - nur dies mag für uns hier noch von Belang sein: daß in praktisch allen menschlichen Kulturen das geistige Funktionsschema wesentlich dem Männlichen, das seelische hingegen dem Weiblichen zugeordnet wird. Die Frage, ob dieser Unterschied soziologisch oder biologisch bedingt ist, will ich ebenfalls hier nicht weiter verfolgen, obwohl mir das Letztere als wahrscheinlicher erscheint.

Zurück zum Eros: Der Eros ist die Anziehungskraft der Gegensätze. Der Physiker spricht hier vom Magnetismus der Pole und dem Ladungsausgleich zwischen Proton und Elektron in molekularen Strukturen. Entscheidend ist, daß der Eros kein statisches, sondern ein dynamisches Element darstellt. Nur so lange die Energie potentiell, das heißt beweglich und somit wirksam bleibt, ist sie im erotischen Sinne vorhanden. Kommt diese potentielle Energie beider Pole z.B. in einer Vereinigung, bei welcher ein Ladungsausgleich erfolgt, zum Stillstand, so ist sie nicht mehr vorhanden.

Diese potentielle Energie des Eros ist die eigentliche Energie des Tangos. Deshalb ist auch eine Pause kein Abwarten bis wieder etwas geschieht, sondern ein Aufstauen der Energie wie hinter einem Staudamm.

Die Liebe nun ist die Vereinigung der Gegensätze, die Erfüllung.

Doch wenn die Gegensätze vereinigt sind, ist naturgemäß und notwendig auch die potentielle Energie der polaren Spannung aufgelöst. Die Liebe stellt also das Ziel des Tangos dar, doch kann es oder darf es im Tango nicht erreicht werden. Denn, wird es erreicht, so ist die grundlegende potentielle Energie des Tangos notwendig aufgelöst, neutralisiert, nicht mehr vorhanden.

Dies mag auch der Grund sein, warum der Tango nicht so sehr ein Tanz ist für Ehepaare, sondern eher für Leute, die Paare werden wollen. Für Paare liegt der Reiz des Tangos oft gerade in der Möglichkeit, den Partner zu wechseln, ohne gegen die Regeln zu verstoßen. Denn schließlich sind es die speziellen Regeln und Verhaltensmuster beim Tango, die dafür sorgen, daß tatsächliche Paarbildungen eher als Ausnahmen vorkommen. Das Ritual beim Auffordern, sowie die Abfolge und Begrenzung einer Tanzrunde auf vier Tänze wären hier zu nennen. Und vielleicht kann man sagen, daß in Wahrheit die eingefleischten Tangotänzer das Suchen mehr lieben als das Finden. Doch finden viele auch schon im Sich – Verlieren in Musik, Zeit, Raum ein meditatives Glück, das so entstehen kann.

Das Entscheidende beim Tango ist die Aufrechterhaltung der Spannung zwischen den Gegensätzen von Mann und Frau. Es ist dies ein Lebensprinzip, welches das Leben und die Triebkräfte des Lebens immer in Gang hält. Der Tango ist somit eine Kunstform, man könnte auch sagen, ein Ritual, welches die unendlichen Verjüngungskräfte der Natur beschwört. Die unauflösbare Verbindung der Verjüngung des Lebens, der Wiedergeburt mit dem Tod, ist ein weiterer wesentlicher Gesichtspunkt, welcher den Tango charakterisiert. Auf diesen Aspekt wollen wir noch zu sprechen kommen.

Zusammenfassend können wir sagen, daß ohne diesen Eros, welcher die Vereinigung sucht, aber nie erreicht, Tango nicht sein kann. Dies erscheint zunächst paradox, schwer zu begreifen. Doch, wer wirklich Tango tanzt, weiß dies, ohne nur ein Wort darüber zu verlieren.

Wie kann nun dieser Eros sich in den Tänzern – Mann und Frau – verwirklichen?

Wenn wir die Frage nach dem Verhältnis zwischen Mann und Frau (im Tango) nicht soziologisch – politologisch betrachten, was, aus der mythischen Sicht, welcher auch der Eros angehört, thematisch

ohnehin sinnlos ist, so ersparen wir uns viele unnötige Umwege im Denken. Denn Mars ist Mars und Venus Venus, auch wenn sich Mars einmal in Frauenkleidern gefällt und Venus sich ein andermal von ihm Bogen und Harnisch ausborgt. Denn schließlich zeigt dieses Spiel nur die Universalität der archaisch – astrologischen, symbolischen Prinzipien. Es geht hier nicht um zufällige Befindlichkeiten einzelner Individuen, sondern um die grundlegenden Prinzipien, Strukturen, Eigenschaften des Männlichen, des Weiblichen. Erst in ihrem Zusammenspiel erwirken sie sich die Fruchtbarkeit, das Leben und mithin auch den Tod als Voraussetzung für neues Leben. Hier ist Symbol und Ritual nicht etwas, das sich edle Geister wissenschaftlich schön ausdenken. Vielmehr ist es die wirksame Magie des sogenannten Primitiven, welche sich beim Tango wie von selbst in den Tänzern offenbart.

Mann und Frau – Führung und Hingabe

Es herrscht wohl weitgehend die Meinung, daß beim Tango der Mann als Macho die Führung hat, welcher die Frau folgt. Rein äußerlich gesehen ist dies auf den ersten Blick sicher richtig, doch möchte ich dieses Verhältnis etwas tiefergehend betrachten, wobei die Situation dann nicht mehr so einfach und eindeutig ist. Das Weibliche ist, wenn wir so es sehen, die Kraft, die zieht, der Sog, dem sich der Mann ergibt, in dem er (scheinbar) führt. Doch ist die Führung, wenn als Instrument der Vernunft betrachtet, nur willenloser Untertan der stärkern Führung weiblich – seelischer Emotion, die näher bei der Musik sich befindet als bei den Regeln eines Tanzmeisters. Daß also die Führung im Tango beim Mann liegt, gilt allenfalls für den Ablauf und die äußere Form des Tangos. Im Grunde ist allein das Wort „Führung“ schon irreführend, weil es als Wortbegriff dem herrschaftsbetonten, hierarchisch, rational bestimmten Denk- und Weltmodell entspringt. Der Tango ist hingegen in seinem innersten Wesen anarchisch, das heißt, nicht auf Herrschaft gerichtet, auch wenn der äußere Schein zunächst dagegen spricht. Wir bleiben trotzdem dabei, von der „Führung durch den Mann“ zu

sprechen, auch wenn diese höchst ambivalent ist. Dies wird sofort sichtbar, wenn wir die Grundlagen, Komponenten oder Voraussetzungen dieser Führung betrachten.

Zunächst folgt die Führung der Musik, ist somit abhängig von der Musikalität, Spontaneität, Flexibilität, ... des Führers. Zum andern muß der Mann erkennen, welcher Art die Befindlichkeit, Empfindsamkeit, das seelische und technisch – körperliche Vermögen und Verlangen der Frau, mit der er tanzt, gerade ist. Dies alles in einem Augenblick zu erkennen und umzusetzen ist mit den Mitteln des analysierenden Verstandes so gut wie nicht möglich. Wir sehen schon, daß es nicht so ist, daß sich der Mann da etwas ausdenkt, dem die Frau dann folgen muß, so gut sie eben kann.

Zwar liegt die Verantwortung der Transponierung, Umwandlung des musikalischen Geschehens in ein äußeres, den Tanz, zunächst beim Mann. Doch kann er diese Verantwortung nur tragen, wenn ihn die Frau dabei aus ihrem Innersten heraus unterstützt. Sie muß das geben, was der Mann verlangt, doch schon bevor er es verlangt. Dies ist das Wunder innerer Verbindung, welche als Vereinigung in der Musik in einem Augenblick so nur im Tango möglich ist. Denn nur wenn dies spontan im gleichen Augenblick geschieht, geschieht der Tango. Dies ist Erfüllung, dies das Glück des Tangos. Dazu ist vor allem nötig: Hingabe. Es muß der Mann sich hingeben an das Wesen der Frau, wie ihrerseits die Frau an das des Mannes. Und beides wird gestimmt von der Musik, die deshalb auch das unverzichtbare Medium des Tangos ist.

Dies klingt alles etwas allgemein, philosophisch, theoretisch, abstrakt. Darum möchte ich versuchen, doch noch etwas konkreter zu werden:

Wenn z. B. ein „Ocho“ geschieht, so ist es nicht so, daß der Mann eine Drehbewegung mit der Schulter anzeigt und die Frau folgt dann erst mit ihrer Drehung. Nein: die Bewegung von Mann und Frau erfolgt spontan und simultan. So wie sich in einem Getriebe nicht ein Zahnrad alleine drehen kann, weil alle Zahnräder ohne Spiel miteinander verbunden sind, so ist beim Tango die Verbindung von Mann und Frau ohne Spiel, ohne Zwischenraum. Hier ist auch noch einmal der Zenmeister Takuan zu zitieren, der diesen Vorgang oder Zusam



menhang am Beispiel der Schwertkunst beschreibt: „Zwischenraum – das ist, wenn zwei Dinge so aneinander grenzen, daß nicht einmal die Dicke eines Haares zwischen ihnen Platz findet. Wenn Ihr in die Hände klatscht und zugleich einen Schrei ausstoßt, so läßt der Raum zwischen Klatschen und Schrei kein Eindringen von Haaresbreite zu. Ihr klatscht nicht in die Hände und denkt dabei an einen Schrei und stoßt ihn dann aus – da würde es einen Zwischenraum geben. Ihr klatscht und schreit im selben Augenblick. ... Wie ein Ball auf geschwind strömendem Wasser – nichts achten wir mehr als den Geist, der so dahinströmt und nirgends auch nur für einen Augenblick verweilt.“⁶

Und ebenso wie die Bewegung von Mann und Frau ohne Zwischenraum, simultan geschieht, so ist auch der Impuls, den die Musik darstellt und der getanzte Tanz ohne Zwischenraum, spontan, simultan. Dazu ist es nötig, daß jegliche Absicht, Vorsatz, konsequentes Denken ausgeschaltet bleiben. Damit dies geschehen kann, ist die Beherrschung der Technik so grundlegend für den Tango. Nur wenn die richtigen Bewegungen ohne Absicht, ohne Denken (ausgeführt wäre schon das falsche Wort,) geschehen können, geschieht Tango. Sehr klar kann man dies auch beim Tango – Show – Tanz sehen: Hier zeigt es sich, ob ein Paar lediglich möglichst viele frappant – komplizierte Figuren vorführt oder ob durch ein Meisterpaar hindurch Tango geschieht. Ich habe dies bisher nur einmal erlebt. Ich meine Chicho mit seiner Partnerin.

De amore

Wenn wir von der Liebe sprechen, ist dies immer problematisch. Der Grund dafür ist, daß wir meinen, daß wir schon wissen, worüber wir da sprechen und daß sich im Grunde alle Menschen hierüber einig seien. Das heißt, daß es für die Liebe eine Norm gibt, welche für alle Menschen gültig ist. Doch letztlich entspringt diese verhängnisvolle Meinung nur einem Denken, das von der Überheblichkeit christlicher Theologie und Moral geprägt ist. Und diese hat - zweitausend Jahre Geschichte bestätigen das eindrucksvoll, - alle, die sich ihr

nicht beugen, d. h. katholisch werden wollten, mit wirtschaftlichen, politischen, militärischen, ... Maßnahmen katholisch gemacht oder ausgerottet. Wie viele Völker ...? Es ist das Werk derer, die die „Liebe“ predigen. Was kann dieses Wort also bedeuten?

Liebe und Herrschaft

Nicht nur der Begriff der Liebe, auch viele andere wie Treue, Ehe, Eifersucht, Schuld, Reue, Vergebung, Mitleid, Sünde, Sühne, Strafe, ... die Liste wäre sehr lang – sind von der zweitausendjährigen Gehirnwäsche dieser nicht zum geringsten weltlichen Institution geformt, um nicht zu sagen, deformiert worden. Ja, selbst die Sprache und die ihr innewohnende Logik sind zutiefst durch dieses un- und widersinnige Herrschaftsprinzip geformt und korrumpiert. Und gerade in der Tatsache, daß uns dies nicht einmal mehr bewusst wird, liegt die Tragik dieser menscheitsgeschichtlichen Katastrophe. Ich möchte hier nicht weiter polemisieren, obwohl es an Grund dazu wahrlich nicht fehlt. Doch zeigt sich schon, daß „von der Liebe reden“ in diesem engen Rahmen nicht eigentlich möglich ist. Ich will es trotzdem versuchen.

Wenn wir von Liebe sprechen, so meinen wir zunächst die Vereinigung von Mann und Frau, genauer: Männlichem und Weiblichem. Der Kern- und Angelpunkt dieser Vereinigung ist die Zeugung, aus welcher die Geburt, die ewige Verjüngung und Erneuerung des Lebens hervorgeht.

Schon wieder bin ich irritiert vom Kauderwelsch sophistisch – christlichen Denkens. Denn wenn ich nun die Art und Weise der Vereinigung und Zeugung weiter betrachten will, so komme ich in dieser Sprache nicht umhin, die analysierende Betrachtungsweise anzuwenden, welche den Menschen gliedert und zerteilt in Seele, Körper, Geist. Doch ist dies ein Modell des Denkens. Und daß das Denken sich in der angemäßen Rolle des Geistes an die hierarchisch konstruierte Spitze seines Modelles stellt, ist selbstverständlich. Doch wenn wir dies Modell unvoreingenommen betrachten, entspricht es in keiner Weise unserer Wirklichkeit des Lebens. (Man ahnt schon

etwas deutlicher, wie tief wir im Morast dieses Denkens stecken.) Tatsächlich ist dieses, unser Denken das große Übel, welches uns daran hindert, die Wirklichkeit, das, was ganz einfach und natürlich ist, so wie es ist, zu sehen. Es gibt die Welt, das Leben und das Sein, so wie es ist und es gibt das, was wir darüber denken. Und beides sind zwei grundverschiedene Dinge. Den Diskurs um Subjektivität und Objektivität blenden wir hier aus, weil diese Kategorien sich ausschließlich im Denken vollziehen. Auch wenn die Logik und der scheinbare Erfolg des rationalen Weltbildes uns diesen Sachverhalt aufs überzeugendste verschleiern.

Der Geist wirkt intellektuell, da er sich doch im Denken und Verstehen gründet und manifestiert. Der Geist denkt nur das, was er eben denken kann: Er kategorisiert und unterteilt, atomisiert das Sein bis es im Starren, Unveränderlichen ihm faßbar wird.

Zurück zur Liebe, denn an ihr wird sichtbar, daß dies starre, rationale Denken mit seinen engen Regeln die Formen, Wege, Wirksamkeiten des Seins, des Lebens und des Todes nicht erfassen kann. Denn nur zwei Seiten einer Münze sind das Leben und der Tod, - eins immer gegenwärtig in dem anderen. Doch ist es unserer christlich geprägten Sprache versagt, diese Wahrheit verständlich auszudrücken. Dies ist kein Zufall, denn die Angst vor dem Tod, welche nur möglich ist, wenn der Tod das Gegenteil des Lebens ist und dieses ausschließt, - diese Angst ist die stärkste Waffe dieses mörderischen Denk- und Weltsystems, in welchem Macht und Herrschaft des Vaters, der angeblich die Liebe ist, die obersten Prinzipien sind.

Es steht geschrieben⁷: „Stark wie der Tod ist die Liebe“. Das Hohelied ist wohl das poetischste und erotischste Buch der Bibel. Nun bildete die Zugehörigkeit des Hohenliedes zum Alten Testament von jeher Anstoß zu dogmatischen Streitigkeiten, da es doch offensichtlich heidnischen Ursprungs ist. Es ist daher damit zu rechnen, daß hier ein Kernsatz alter heidnischer Mysterien überliefert ist. Doch läßt die christliche Deutung, in welcher Tod das Gegenteil des Lebens ist, den ursprünglichen Sinn kaum mehr erkennen. Ja, sie pervertiert ihn (nicht ohne Grund!) geradezu ins Nicht-Verständliche, das dann auf komplizierte Weise gedeutet und zurechtgebogen werden muß.

Wir wollen es hier einfach so verstehen: Es ist dieselbe Kraft, die

in der Liebe wirkt wie auch im Tod. Der Text des Hohenliedes fährt fort: „die Leidenschaft hart wie die Unterwelt. Ihre Gluten sind Feuergluten, lodernnde Blitze...“ Dies kann auch heißen, es ist derselbe Ort, derselbe Wirkungsbereich, dasselbe Medium, in welchem wir der Liebe begegnen wie auch dem Tod. Dabei ist dieser „Ort“ nicht räumlich, - als an die zweite oder dritte Dimension gebunden - zu verstehen. Es ist der Bereich, an welchem sich die Seelen der Lebenden wie der Verstorbenen aufhalten. Deshalb ist hier auch der Ort, an dem sich die Seelen der Liebenden begegnen: Das Reich des Todes, des Jenseits, der Unterwelt. Dieser Ort ist nicht an Raum und Zeit gebunden und ist deshalb auch nicht mit den Sinnen wahrnehmbar. Zahlreich sind die Berichte von Liebenden wie auch von Menschen, welche den Tod erfahren haben⁸ und alle wirklich großen Werke der Literatur legen davon Zeugnis ab.

Worin äußert sich nun diese „Stärke“ der Liebe wie des Todes? Vielleicht ist auch dieses Wort bereits zu wertend, zu sehr Deutung. Dies wird klarer, wenn wir sehen, daß in der Liebe wie im Tod dasselbe innere Geschehen vorliegt: Es ist das Entschwinden, das Erlöschen aller äußeren, (sinnlich wahrnehmbaren) Dinge (einschließlich des Denkens, welches an diese gekoppelt ist). Es ist dieselbe Erfahrung, dasselbe Abenteuer, in welches der Mensch kommt, in der Liebe und im Tod. Es ist das Verlassen der diesseitigen Welt, welche ausschließlich durch die Sinne und das Denken wahrgenommen wird. Und es ist das Eintauchen in die jenseitige Welt, in welcher die Gesetze unserer Sinne und unseres Denkens kaum mehr Bedeutung haben. Hier haben die Gesetze von Raum und Zeit, und das heißt, deren lineare Kontinuität, nur noch als marginale Sonderfälle Geltung.

Es mag nun zunächst so scheinen, daß dies eine Einschränkung, eine Verminderung bedeutet, da uns die gewohnten Maße und Normen fehlen. Dafür zeigt sich jedoch, daß eben dadurch der Blick aufs Wesentliche, den Kern der Dinge frei und offen wird. Die Freiheit, Offenheit ist hier geradezu das Grundgesetz. Und daraus folgt, daß, was ich eben „Kern“ der Dinge nannte, gleichzeitig auch das Gegenteil von Kern sein kann und ist.



Wir sehen schon, es ist schwer, mit Worten die Eigenarten dieses Bereichs zu beschreiben. Dies deshalb, weil das Wort notwendig etwas Beschreibendes, Begrenzendes, Ausschließliches ist, - dies ist ja auch sein eigentlicher Sinn und Zweck. Doch wird gerade im Bereich des Außer- Übersinnlichen, in den Bereichen von Liebe, Tod (ich füge Traum und Drogen hinzu) das Eingeschränkte, Einschränkende des wörtlichen Begriffs geöffnet, transzendiert (überschritten). Hier fallen, stürzen die entgegengesetzten Pole ineinander und jede Art von Wertung verliert hier ihren Sinn. Das Oben – Unten, Vorher – Nachher kann es in dieser Dimension nicht geben und wenn, dann nur als Sonderfall. Es ist die Liebe wie der Tod das, was den Menschen aus der diesseitigen Existenz hinaushebt, ihn öffnet und befreit von allen Schranken dieser Welt aus Raum und Zeit.

Von der Seele

Wenn nun die Liebe eine Begegnung, ja eine Vereinigung der Seelen ist, so müssen wir uns auch fragen, was denn die Seele ist oder was wir darunter verstehen wollen.

Wenn ich es recht verstanden habe, so ist im christlich – theologischen System die Seele etwas, das dem Menschen von „Gott“ „ver- oder geliehen“ wird und somit notwendig „gut“, ja „heilig“. Und nach dem Tode hat der Mensch diese Leihgabe zurückzugeben. Nun ist es in der Regel so, daß im Verlauf des Lebens, der Mensch in seiner Schwäche, Dummheit, Bösartigkeit, (welche natürlich nicht von diesem Gott verliehen werden,) die „heilige“ Seele mehr oder weniger beschmutzt. So läßt er Schuld auf sich, die dann zu sühnen ist, usw. ... Ich will mich hier auf dieses offensichtliche Lügengeflecht nicht weiter einlassen, denn meine Zeit ist kostbar.

Neben der römischen Instanz ist es vor allem heute die psychologische Instanz, die uns erklärt, was die Seele ist: die „zufällige“ Aneinanderreihung von Molekülketten und deren biochemisch bedingte Reaktionsweisen, welche bei nicht normgerechtem Interagieren mit verschiedenen Mitteln (natürlich nur unter wissenschaftlich – fachlicher Aufsicht) korrigiert werden kann.

Vielleicht sind beide Seelenbegriffe hier etwas überspitzt dargestellt, - allein, - es läuft im Prinzip schon auf das Gesagte hinaus.

Doch will ich hier meine Version versuchen:

Beginnen wir beim Wort: Als Substantiv bezeichnet „Seele“ Substantielles, einen Gegenstand, ein Ding, das sich in Raum und Zeit einfügen, messen und behandeln läßt. Doch treffen diese Eigenschaften für das, was ich als Seele verstehe, mit Sicherheit nicht zu. Im Gegenteil: die Ungreifbarkeit, Unwägbarkeit bedingt zuallererst das Seelische. Es ist der Seinsbereich des Menschen, der dem Bewußtsein weitgehend sich entzieht. Es ist die Art und Weise zu empfinden und zu reagieren. Sie ist sich immer ähnlich und immer wieder neu und anders. Aus dem Seelischen empfinden wir Ruhe, Ausgeglichenheit, Freude, Schmerz, Melancholie und Aggression. So wirkt das Seelische in unser Dasein in der Welt. Doch ist das Seelische noch mehr als eine Art und Weise: Die Seele ist auf eigenartige Weise mit dem Materiellen, dem Stofflichen, den Körpern verbunden. Ja, man kann sagen, der Körper (des Menschen) ist geradezu der (materielle) Ausdruck der Seele. Und so gesehen ist die Seele eine Komponente des magischen Wirkungsgeflechtes der Welt, in welchem materielle und immaterielle Energien ineinander verwoben sind. So sind die Eigenschaften der Seele, des Seelischen komplex und miteinander notwendig relativ verbunden. Wenn sie mehr männlich (yang) ist, so ist sie notwendig andererseits um soviel weniger weiblich (yin) und umgekehrt. Es gelten hier die Regeln der Astrologie, die immer aufgehen wie ein Schachspiel. Und so gesehen bietet der seelische Bereich keine Probleme. Problematisch wird es allerdings, wenn wir moralische Kategorien auf das Seelische projizieren. Sobald ein gesellschaftlich definiertes Gut und Böse auf das Seelische gelegt werden entsteht ein Knäuel, das kein Mensch mehr lösen kann. Denn dabei werden wesensmäßig verschiedene Kategorien miteinander verquickt: da gibt es nur noch Miß- und Unverständnis und in der Folge Angst und Terror.

Dies ist vielleicht, was uns am schwersten fällt: Zu sehen und verstehen, daß die Seele, das Seelische, nicht das Geringste mit moralischen Werten zu tun hat. Keine Spur von gut (oder böse) oder gar „heilig“! Es ist, als wollte man einem Baum vorschreiben, wie seine

Äste zu wachsen haben. Und bezeichnender Weise hat das Barock, die große Zeit der Gegenreformation und Aufklärung diese Kunst der Baumerziehung wie auch der militärischen Ordnungen wahrlich auf die Spitze getrieben.

Für die Betrachtung der Liebe, in welcher die Seelen sich begegnen, erscheint mir dies besonders wichtig. Es gibt keine Norm, keine Gleichheit. Es gibt nur die unzähligen Formen und Varianten, die die Natur uns weist. Wir können sie in ihrer Eigenart sehen, verstehen und auf sie eingehen, aber wir können sie nicht der Willkür unseres normativen Denkens unterwerfen. Es gibt vielfältige Arten der Beziehung, von der spannungsgeladenen, aggressiven Gegensätzlichkeit bis zur harmonischen Verschmelzung in Ebenbildlichkeit. Jede will in ihrer Eigenart verstanden und gelebt werden. Wenn wir dies so sehen können, gibt es keine Probleme.

Zur Institution der Ehe

Deshalb ist es auch widersinnig, die Liebe in der diesseitigen Welt festlegen, verankern zu wollen, ja, sie zu fesseln und zu knebeln. Doch ist genau dies, was in der Institution der Ehe geschieht. Und wenn wir fragen, warum, so stellen wir fest, daß hinter dieser Maßnahme dasselbe menschen- und lebensverachtende Prinzip steht, welches auch die Angst vor dem Tod benutzt, um seine Macht über alle Welt auszubreiten und zu befestigen. Doch stellt gerade dies Prinzip der Macht und Herrschaft ein selbsterhaltendes System dar. Und als solches ist es, nach den Gesetzmäßigkeiten der ökologischen Systemtheorie ein System, dessen notwendiges Ziel und Ende die Selbsterstörung und der Untergang ist.

Zurück zur Liebe und wie sie in der Ehe oft mißbraucht, man könnte auch sagen, geschändet wird. Man lernt gewöhnlich, mehr oder weniger jung, einander kennen und verliebt sich. Die Vorstellung von Liebe ist unfaßbar, unsicher und doch voll Optimismus. Traum-bilder, Ideale schweben einem vor von ewiger Liebe, Treue, Glück, auch ideale Kinder und beruflich – wirtschaftlicher Erfolg gehören mit zu diesem hoffnungsvollen Bild. Doch oft zeigt

sich dann sehr bald (womöglich schon nach der Geburt des ersten Kindes), daß alles völlig anders ist, als man gehofft hat. Der Grund für die Enttäuschung unserer Hoffnung liegt meist in dem Bild, das wir uns von unserem Partner gemacht haben. Und besonders unser Unverständnis für seine jeweils spezifische Art zu lieben, läßt uns oft verzweifeln. Denn meist erwartet man, daß auch der andre Liebe auf dieselbe Art und Weise zu geben und zu nehmen weiß, wie man dies von sich glaubt, daß man es tut. Und diese Annahme beruht auf dem verhängnisvollen Glauben, daß alle Menschen grundsätzlich gleich, im wesentlichen mit Vernunft begabt, von dieser auch gesteuert sind. Vor allem heute, im Zeitalter der Demokratie treibt dieser Glaube oder Aberglaube die absurdesten Blüten, wie sie dann in der modernen Psychiatrie und Psychotherapie zum Ausdruck kommen: Was nicht gleich ist, wird gleich gemacht. Das nennt man dann gesund, weil in der Norm.

Zurück zur Ehe: Hier folgt nun aus dem ersten Übel der verkannten Ursache, welche die individuelle Eigenart der Partner leugnet und verdrängt, ein lange still ertragenes Leid: Gewöhnlich schafft man sich dann noch mehr Zwänge mit weiteren Kindern, Hausbau, Firmengründung und leidet so oft für den Rest des Lebens, - nur mit dem Trost, daß es den andern auch nicht besser geht. Das heißt, man läßt sich weitere Probleme auf, um über das erste nicht nachdenken zu müssen. Der Pfarrer und heute noch mehr der Psychotherapeut, die helfen kräftig mit. Da werden die Symptome dann in jede Richtung – hin oder her – behandelt. Nur der Kernpunkt des Problems wird, bewußt oder unbewußt, - das bleibt sich gleich, - mit allen Mitteln tabuisiert und aufs Geschickteste umgangen. Der Kernpunkt aber, der so geflissentlich umgangen wird, ist folgender:

Im Interesse der wirkenden Herrschaftsmächte wird den Menschen weisgemacht, sie seien alle gleich. So liefern die institutionalisierten Wissenschaften den Beweis: der Mensch besteht aus den und jenen Molekülen, und ein statistisch nach Belieben und Bedarf errechenbares Durchschnittsmaß bestimmt die Norm. Wer davon abweicht, der ist krank und wird mit sogenannten wissenschaftlichen Methoden auf das gewünschte Normmaß korrigiert. Und wer es wagt, hier Zweifel anzumelden, der kommt zwar heute nicht mehr auf den

Scheiterhaufen, doch haben die herrschenden Systeme durch gesellschaftliche Ächtung von publizistischer Zensur und Ausschluß über das Irrenhaus (heute „Heilanstalt“) bis zum Gefängnis (für Unbelehrbare) heute „humanere“ Mittel, welche indes genauso wirksam sind. Doch bleiben wir beim Thema: Das, was in Frage steht, ist die Person, das Individuum, die Persönlichkeit und wie vom Menschen sie gedeutet wird. Und wenn wir nicht von der Logik des herrschenden Systems her denken, sondern versuchen, das zu sehen, was ist, so zeigt sich klar und eindeutig: nicht Gleichheit ist das, was allen Menschen gemein ist, sondern ihre Verschiedenheit, Einmaligkeit, Besonderheit.

Natürlich hat das herrschende System daran kein großes Interesse, denn je gleicher die Menschen sind, umso leichter und mit umso weniger Aufwand sind sie zu beherrschen. Deshalb auch werden alle, welche die Gleichheit in Frage stellen, wenn möglich selektiert und unwirksam gemacht. Wo dies nicht angeht wie bei Berühmtheiten, wie Goethe, Nietzsche, Mozart, Beethoven, ... werden diese zum „Genie“ erklärt, welches dem Normalmaß zwar entrückt, doch dadurch eben abnormal, eigentlich „krank“, nicht als verbindlich gelten kann. Außerdem wird dadurch der „Normal“-Mensch gerechtfertigt in seiner Stumpfheit und Trägheit.

Doch nochmal zur Person: Es gibt Modelle in der Menschheitsgeschichte, welche dem Wesen des Menschen und der Natur weit eher gerecht werden als das heute in der sogenannten zivilisierten Menschheit westlicher Prägung gültige. Ich überspringe die vielen Naturvölker, die von der Christenheit entweder ausgerottet oder in den geistigen, seelischen oder materiellen Ruin getrieben worden sind. Das wäre ein eigenes Kapitel von erheblichem Umfang. Stattdessen will ich sprechen von dem Welt-, Menschen- und Götterbild der griechischen Antike, welches wir heute noch im astrologischen Modell und Weltbild finden:

Das astrologische Modell

Das astrologische Modell beruht grundsätzlich auf einem analogen Denken, wie wir es von den Naturvölkern noch, in Spuren kennen. Es ist mit den Gesetzen des rationalen, naturwissenschaftlichen, logischen Denkens des Abendlandes nur teilweise, und auch da nicht in seinem eigentlichen Wesen und seinen Konsequenzen erfaßbar. Trotzdem oder gerade deshalb ist es ein Modell, welches in seiner Ganzheitlichkeit und Universalität bei der Beschreibung des Menschen, aber auch der Welt, der Dinge und Vorgänge von keinem System, insbesondere dem der „modernen“ Naturwissenschaften, erreicht oder gar übertroffen wird.

Die Astrologie ist, wenn man so will, eine Sprache mit eigenem Vokabular, Grammatik, Syntax und Semantik. Die Beherrschung dieser Sprache setzt ein umfangreiches Studium voraus, welches kein Ende hat. Die Grundelemente werden dargestellt durch Symbole und sind zunächst klar und einfach überschaubar: Die zwei Geschlechter, vier Elemente, vier Aggregatzustände, sieben (oder 10) Planeten, 12 Tierkreiszeichen bzw. deren Bereiche oder Häuser. Diese Grundelemente, wie auch ihre Beziehungen untereinander, können mathematisch – geometrisch klar dargestellt werden. Da die Grundsymbole jedoch begrifflicher Art sind, liegt der eigentliche Umgang mit diesen nicht so sehr im mathematischen, als vielmehr noch im sprachlich – assoziativen Bereich. Durch die Unendlichkeit der Kombinationsmöglichkeiten entsteht ein Begriffsnetz, welches geeignet ist, praktisch alle Dinge und Vorgänge des Daseins, genauer wäre „diesseits und jenseits des Todes“ beliebig genau zu beschreiben. Dabei sind, - je besser man das System beherrscht, die Aussagen klar und stringent.

Für uns ist hier vor allem die Beschreibung des Menschen, seiner Eigenschaften, der Art und Weise seines „in der Welt Seins“, astrologisch gesprochen seiner „Anlagen“, von Interesse. Geläufig ist uns da zunächst die grobe Einteilung nach dem Sonnenstand zur Geburtszeit in den Tierkreiszeichen. Ob man die Relevanz dieser Einteilung für die Eigenart eines Menschen sehen kann, hat nichts mit „glauben“ oder dem sogenannten „Aberglauben“ zu tun. Auch

geht es hier zunächst nicht so sehr um magische Wirkung, als vielmehr um die Beschreibung durch eindeutige Symbole. Den magischen Zusammenhang kann man sehen oder nicht. Dazwischen gibt es nichts.

Zum „Glauben“

Im übrigen ist, was wir „glauben“ nennen, ein christlicher Begriff und als solcher doppelbödig, weil er den Menschen auch für Bereiche, welche sich dem Wissen naturgemäß entziehen, verantwortlich zu machen sucht. Es geht bei den Glaubensfragen also eher um Macht und darum, welcher Macht man sich (weil's vernünftig ist) unterordnet. Aktuell: ob man sich der Achse des Guten oder des Bösen zugehörig erklärt nach dem bewährten (christlichen) Motto: „Wer nicht für mich ist, ist gegen mich.“ (woraus in der Praxis gewöhnlich gefolgert wird, daß wer nicht für uns ist, bedenkenlos vernichtet werden darf.) Besonders in der Demokratie treibt diese Haltung dann ganz eigenartige Blüten. Jedenfalls wird man für den „Glauben“, den man – natürlich in voller Entscheidungsfreiheit – wählt, belohnt oder bestraft. Soviel zum christlichen „Glauben“. Und überdies: Wenn dieser „Glaube“, wie behauptet wird, die Beziehung des Menschen zum Göttlichen darstellt, warum war es dann nötig, diesen in einer „Summa“ pseudomathematisch, logisch – sophistisch zu „beweisen“?

Im astrologischen System, das ein wesentlich heidnisches ist, gibt es dieses „glauben“ nicht. Es gibt nur das Wissen und das Nichtwissen. Dabei ist der Bereich dessen, was gewußt werden kann, größer: Er umfasst nicht nur die sinnliche Wahrnehmung und was rational aus ihr (im Bereich des Denkens) abgeleitet werden kann, sondern auch die über- oder außersinnliche des seelischen Bereichs.

Der „freie“ Wille

Um es vorweg zu nehmen: Die Vorstellung von einem „freien“ Willen ist nichts als eine Fiktion des Denkens. Der postulierte freie Wille ist ein Instrument, welches eo ipso nur im Rahmen des linearen, eindimensionalen Zeitmodells funktionieren kann. Um aber frei zu sein, müßte er unabhängig sein. Dies kann er nicht, weil sein Träger, das Individuum, jedenfalls im Rahmen dieses Weltbildes, eine Geschichte hat, das heißt, eine Vergangenheit, von der er geprägt wird. Herkunft, Erziehung, Umfeld, Anlagen, das Eingebundensein ins Machtsystem, - all dies prägt doch grundlegend den Menschen. Und dieser soll sich dann noch „frei“ entscheiden? Ein solches Denken ist doch einfach nur paradox.

Auch wird das Gewissen, welches eigentlich die Bewußtseinsqualität holistischer Wahrnehmung bezeichnen sollte, nur allzuoft zur totalen Verinnerlichung dieser allumfassenden Gehirnwäsche umfunktioniert und mißbraucht.

Und was das Ergebnis oder Ziel der „freien Willensentscheidung“ anbelangt, so müssen wir bei umfassenderer (astrologischer) Betrachtung sehen, daß es im Grunde nichts zu entscheiden gibt. Wenn wir die Gesamtheit allen Geschehens, aller Ereignisse als Schicksal sehen, verstehen, so kann es keinen Zweifel geben, daß sie so und nur so sind, wie sie nun sind. Der Gedanke, daß etwas anders sein könnte, als es ist, ist sophistischer Natur. Er entstammt der Pseudophilosophie eines Plato, Sokrates & Co. Was hierzu zu sagen ist, hat Nietzsche längst gesagt. Nur wird sein Wort von den mediengewaltigen Mächten und institutionalisierten Autoritäten bis heute erfolgreich verharmlost und relativiert. Obwohl oder auch weil er die Grundfesten des Systems zerschmettert hat, hat man ihn in eine Schublade gesteckt, welche man möglichst wenig öffnet.

Wenn wir nun ausgehen von dem, was ist, als dem, was ist aus überzeitlicher Betrachtungsweise, Sicht, dann kann es kein Wenn und Aber, kein Hätte, Könnte, Sollte geben. Aus dieser Sicht ist das, was wir gewohnt sind, Äußerung des freien Willens, Entscheidung zu nennen, im besten Fall das Mittel, der Katalysator, damit geschieht, geschehen kann, was in der Gesamtheit der Ereignisse

beinhaltet ist. Und noch etwas anders, individueller gesehen: Bei einer anstehenden „Entscheidung“ kann von zwei oder mehr Wegen immer nur einer gewählt werden. Ob dies der ist, welcher auch gegangen wird, liegt nicht in der Gewalt des „frei“ Entscheidenden. Nur wenn die Perspektive eingeengt ist auf das lineare Zeitmodell, ist der freie Wille eine wirksame Kraft. Sehen wir es von außen, überzeitlich, so ist er nur der Hebel, der bewirkt, daß was geschehen muß, geschieht.

Der „freie Wille“ stellt somit ein Konzept des Denkens dar. Er versucht, im Rahmen und mit den Mitteln von Ethik und Moral die Herrschaft, die er führt, zu festigen. Doch wenn ein Mensch die Augen offen hat, kann dieses Gaukelspiel ihn nicht täuschen. Tatsächlich dient der „freie Wille“ nur als Instrument der herrschenden Macht. Den Ohnmächtigen wird die Verantwortung für ihr Handeln auferlegt, damit bei unerwünschtem Handeln Strafe gerecht erscheint. Und hier betrachten wir bereits das Feld des Rechts, der Jurisprudenz, die im Prinzip denselben Mustern folgt. Nicht daß ich es scheuen würde, auch hierzu das nötige zu sagen, allein, es würde sehr weitläufig und ist für unser Thema nicht von erster Bedeutung.

Was bedeutet nun das bis hierher Gesagte? Es heißt, daß wir, auch wenn es wirklich schmerzhaft ist, den Großteil unserer bisher geltenden Konzepte, Richtlinien unseres Lebens, die wir bisher für wahr und einzig gültig gehalten haben, nun endlich – und ohne Rücksicht auf Verluste – über Bord zu werfen haben. Doch ist es besser, als noch länger in der Hölle einer von uns selbst oder von andern auferlegten Pein zu schmoren.

Astrologische Typologie

Nach dieser grundlegenden Betrachtung dessen, was Glauben, Wissen, Denken und was der freie Wille angesichts des Schicksals ist, betrachten wir (im Hinblick auf die Liebe) die Typologie der Astrologie nun noch einmal etwas genauer. Denn daß die Astrologie in erster Linie eine Typologie darstellt, macht sie als Werkzeug brauchbar und wertvoll.

Für unser Thema ist zunächst die Ordnung der zwölf Tierkreiszeichen von Belang. Sie werden im Horoskop wie auch am Himmel als Kreis, als Ring dargestellt. Dabei ist ihre Folge in keiner Weise zufällig. Sie stellt ein System dar, welches in sich nach mehreren Aspekten der Zuordnung gegliedert ist. Als Gliederungskriterien sind folgende zu sehen:

- 4 Elemente,
- 2 Geschlechter,
- 4 Aggregatzustände,
- 3 Intensitäten in der Quadrantenstellung,
- 12 Tierkreiszeichen, sowie deren Bereichs- oder Feldzugehörigkeit, den
- 12 Häusern,
- 7 Planeten (neuerdings 10).

Dazu kommen die Beziehungen dieser Kategorien untereinander in:

- Aspekten (Winkelstellungen) sowie die
- hierarchischen Bezüge über die Planetenherrscher der Zeichen und Häuser.

Das ganze System und seine Zusammenhänge nur einigermaßen darzustellen, erfordert mindestens ein umfangreiches Buch. Und solche gibt es in großer Zahl⁹. Für uns ist wichtig nur die Art der Sichtweise, die astrologische Perspektive. Denn wenn man gelernt hat, astrologisch zu betrachten, wird klar, daß jeder Mensch, in seiner Art des Seins, Charakter, Eigenschaften, Stärken und Schwächen, der Art und Möglichkeit des Reagierens, des Schicksals insgesamt, - daß jeder Mensch mit dieser Typologie beliebig genau und klar gezeich

net werden kann. Und daraus folgt, wenn wir verallgemeinernd auch nur von 12 Typen ausgehen, daß notwendig verschiedene Typen untereinander in völlig verschiedenen Beziehungen stehen. Solch ein Bezug ist beispielsweise die Opposition (z. B. Widder – Waage). Die Beziehung zwischen Zeichen also, welche sich auf dem Ring der Zeichen gegenüberstehen. Dies symbolisiert schon in der graphischen Darstellung, daß diese Zeichen in ihrer ganzen Wesensart einander diametral gegenüberstehen. Sie stellen extreme Gegensätze dar: Der Widder, der den Kampf, die hitzig – schnelle Auseinandersetzung sucht, spontan und impulsiv. Die Waage dagegen, die sich sehnt nach Harmonie und Ausgleich, der Vermittlung zwischen den Gegensätzen. Doch heißt das nicht, daß diese zwei sich nicht in einer Beziehung (Liebe) finden könnten. Gerade die Gegensätzlichkeit, in welcher jeder das beim andern findet, was ihm nicht eigen ist, wirkt oftmals stärkste Anziehung.

Das Gegenteil hierzu: Die Konjunktion: zwei gleiche Zeichen, z.B. Stier und Stier. Von dieser Beziehung ist ähnliches zu sagen, nur in einem umgekehrten Sinn. Das Verständnis füreinander beruht hier nicht auf dem Gegensatz, sondern der Gleichheit, was ebenso verständlich ist.

Für unser Thema weiters wichtig ist, daß seiner jeweiligen Natur gemäß, ein jedes Zeichen eine ganz spezifische Vorstellung von Liebe und Beziehung zu andren Menschen hat: Der Widder beispielsweise, grob gesagt, impulsiv und aggressiv, der Stier dagegen schwerfälliger, bequemer, langsamer und langfristiger, der Zwilling flink und schnell, beweglich, intellektuell, neigt mehr zur Vielfalt und zu stetem Wechsel. Wenn wir dies in seiner Konsequenz verstehen, so kann von einer einzigen Art zu lieben oder einer „wahren Liebe“ nicht im geringsten mehr die Rede sein. Was ist dann „Liebe“?

Vielleicht können wir sagen, daß es viele verschiedene Auffassungen, Vorstellungen gibt von dem, was dieses Wort bezeichnet. Es gibt so viele Arten Liebe als es Menschen gibt. Zwar mag es typologische Ähnlichkeiten, Parallelen geben, doch letzten Endes ist jeder Mensch an sich und jede Beziehung zwischen zwei Menschen in jedem Fall besonders, einzigartig. Dies ist auch, was das Leben reich

und schön, wenn manchmal auch recht schwer und unerträglich macht. Doch wäre es anders, gäbe es kein Leben.

Das ganze romantische Ideal der Liebe ist uns so mit einem Mal in Nichts zerstoßen: Im Grunde ist sie nichts als ein theoretischer Überbau, welcher den Bestand der gesellschaftlichen Strukturen garantieren soll. Heute, da unsere gesellschaftlichen Systeme weltweit im Zusammenbrechen sind, wird offenbar: Das Fundament, auf dem die Liebe stehen sollte, besteht nicht aus den tatsächlichen Vorgängen und Verhältnissen des praktischen Lebens, sondern auf einer idealisierten Abstraktion des Denkens. Es stellt sich somit die Frage, ob wir mit diesem Begriff der Liebe noch weiterhin umgehen können oder ob, da er sich als unbrauchbar erwiesen hat, wir das Modell, das diesen Bereich beschreibt, nicht gänzlich neu entwerfen müssen. Was kann dann die Liebe sein? Hier kehren wir zurück zum Tango.

Liebe und Tod im Tango

Auf die Frage, was Liebe sei, gibt der Tango uns eine Antwort. Dazu ist es nötig, daß wir fähig und bereit sind, sie anzunehmen. Wenn wir uns von den Erwartungen und Spekulationen der christlich – abendländischen Tradition und Konvention lösen können, das heißt, wenn wir darauf verzichten, die Liebe festhalten zu wollen, wenn wir erkannt haben, daß unsere einzige Sicherheit die ist, daß es eine Sicherheit nicht gibt, wenn uns klar ist, daß gesellschaftliche Hierarchien in der Liebe bedeutungslos sind und nur die Eigenart und Energie der Individuen in ihrem Zusammenspiel in der Liebe wirken, - dann können wir im Tango eine Antwort auf diese Frage finden.

Wenn ich oben gesagt habe, daß Tango die Liebe ausschließt, so habe ich dies auf die bürgerlich – konventionelle Vorstellung von Liebe bezogen, welche nur zu oft in die meist als Sackgasse empfundene Ehe führt. Die Liebe jedoch, welche im Tango zum Leben erweckt wird, ist eine allgemeinere, grundlegendere, allen Menschen eigene Form der Liebe. Da sie nicht auf eine gemeinsame Zukunft abzielt, kann sie sich ganz frei und ohne Hintergedanken in der Ge

genwart entfalten. Und da die strenge Form des Tangos die Tänzer davor bewahrt, sich in körperlicher Intimität mit deren unausweichlichen Folgen zu verlieren, wird es im Tango möglich, daß dieser Augenblick der Begegnung frei von Ängsten in die Ewigkeit des Zeitlosen eingeht. Die Liebe im Tango ist eine Begegnung der Körper, welche hier jedoch vor allem das Spannungsfeld des seelischen Seins bilden. Das Entscheidende ist die Begegnung und mithin die Erkenntnis der Begegnung, aber auch des jeweils Anderen in seiner Art und Weise, in seinem seelischen, unter- oder unbewussten Sein. Gerade im Tango kommt die Einheit oder Untrennbarkeit von Körper und Seele intensiv zum Ausdruck.

Natürlich ist nun nicht jeder Tango, der getanzt wird, eine Begegnung in Liebe. Doch gibt uns der Tango die Möglichkeit der Erkenntnis, einer tieferen Sicht des Anderen. Wir sehen, oder fühlen seine Stärken, seine Schwächen, seine Aggressivität, seine Hingabe, seine Sicherheit oder seine Ängste, seine Sinnlichkeit oder seinen Intellekt, die spezifische Art seiner Kreativität, seine Art und Weise, sich im Traumbereich der Musik zu bewegen und in ihr zu schwingen ...

Wir können auch unterscheiden, welches seine Grundform oder allgemeinere Form und welches nur seine mehr zeitbedingte Tagesform ist, - das heißt, ob er ein nervöser Typ ist oder nur gerade heute nervös ist. Wir können ihn verstehen. Weil wir uns beim Tango nicht im Denken bewegen, können wir das. Die Unterscheidung findet vor dem begrifflichen Fassen, - das ist das Denken, - statt. Erst das Denken faßt die sinnlich empfundene Unterscheidung in einen Begriff. Es verarbeitet die Inhalte unserer Wahrnehmung.

Weil wir also den Anderen in seiner allgemeinen oder zeitbedingten Seinsweise verstehen können, können wir auf ihn eingehen, uns ihm zuneigen. Wir können antworten auf seine Freude, seine Traurigkeit, seine Anmut, seine Ausgelassenheit oder Melancholie. Aber wir können ihm auch unseren Zustand mitteilen, - das ist wunderbar. Auf diesem Verstehen beruht die Liebe des Tangos. Und dieses Verstehen können wir einem Menschen zubringen, den wir weder vorher gekannt haben, noch später wieder sehen werden. Dies läßt sich nicht beschreiben, - man muß es tanzen. Das weiß jeder Tangotänzer.

Die Sympathie, das Mitfühlen mit dem Anderen, die im Tango als Begegnung stattfindet, ist die Grundlage für die liebevolle Begegnung. Diese ist eine eigene Stufe, eine weitere ist die liebevolle Verschmelzung. Sie wird möglich durch die Musik, - in der Musik:

„Wir wandeln durch des Tones Macht
Froh durch des Todes düst're Nacht“

singen Pamina und Tamino in Mozarts Zauberflöte, - ein Kernsatz dieser Oper. Der Tod ist der eigentliche Ort der Liebe. Es ist der Ort ohne Raum und Zeit. Nur die Musik kann ihn bezeichnen, weil sie an diesem „Ort“ stattfindet. Und im Tango kann ich mich als Tänzer an diesen Ort begeben, - ich bin an diesem Ort. Das Wort „Ort“ gehört hier einer anderen Dimension an als die drei uns bekannten Dimensionen. Dies ist die Dimension, in welcher die Seelen sich bewegen. Dies ist auch die Dimension, in welche wir uns im Tango begeben. Es ist der Ort, an welchem wir dem Tod begegnen und der Liebe, dem bedingungslosen Sein jenseits von Raum und Zeit, dem Jenseits.

Ich weiß: Dieser Gedanke läßt uns zunächst erschauern. Doch in Wahrheit ist dies das Zeichen, unter welchem wir in diesem Leben stehen. Und wenn wir dies erkannt haben (ich meine, nicht intellektuell) gibt es keinen Raum mehr für Angst. Deshalb gibt es im Tango keine Angst. Im Tango bewegen wir uns in der Sicherheit des Todes, in welcher es keine Angst mehr gibt. Wir können ganz einfach sein, - ohne ... alles.

Dieser Ort, welcher zunächst außen zu sein scheint, ist eigentlich innen: Er ist unser Herz. Deshalb berühren sich beim Tango unsere Herzen. Wir fühlen den Schlag des Herzens des Anderen. Der Tango ist keine Sache des Unterleibs. Der Unterleib hat bestenfalls Zugang zum Kopf. Das ist der Bereich, mit dem sich Sigmund Freud und seine Nachfolger befassen. Der Tango ist eine Sache des Herzens. Deshalb gibt es beim Tango auch keine Spekulation auf Perpetuierung oder Machtmanifestation. Der Tango findet nur in der zeitlosen Gegenwart statt, - ohne Spekulationen. Es gibt im Tango keinen Terror und keine Angst. Das Herz ist die Sonne, das Zentrum unseres Universums. Unser Herz ist der Spiegel der Sonne. Es erleuchtet alles und es ist erleuchtet. Im Herzen tanzen wir den Tango.



Tango und Sex

Natürlich dürfen diese schönen Worte nicht abstrakt esoterisch mißverstanden werden. Also: weder „heilig“ noch „anständig“. Darüber müssen wir uns klar sein: Wenn wir auf den Grund der Beziehung von Mann und Frau gehen, dann spielt der Sex, das Geschlecht die tragende Rolle. Das Geschlecht ist gewissermaßen der Austragungsort, um nicht zu sagen, der Kampfplatz der Seelen. Neben den Erlebnisbereichen des einfachen, gemeinsamen Sich – Wohlfühlens, der heiteren Ausgelassenheit einer Milonga oder eines Sich – aneinander – Anlehns kann der Tango auch durchaus von der Energie des Sexus durchtränkt sein. Wenn ich als Mann mit meiner Prinzessin einen erfüllten Tango tanze, dann kann dies fast einer sexuellen Begegnung gleichkommen. Das wissen wir beide und das kann jeder sehen. Das heißt nicht, daß wir eng und enger tanzen, - es ist eine Frage der Spannung, eine Frage der Explosivität der Mischung der Temperamente: Ein satter Tango ist wie ein Molotowcocktail: Die sexuelle Begegnung ist die Vereinigung, ja die totale Durchdringung komplementärer Substanzen, - eine Explosion. Doch beim Tango ereignet sich dies in sublimierter Weise und das entspricht dann eher einer Implosion.

Technisch betrachtet steigert gerade der dynamisch akzentuierte Wechsel von eng und weit getanztem Tango die erotische Spannung ins eigentlich schon nicht mehr Erträgliche. Aber natürlich ist das nur im übertragenen Sinn zu verstehen, denn die körperliche Enge oder Weite ist nur der äußere Ausdruck eines inneren, seelischen Vorgangs. Eben das ist das Wunder des Tangos, daß in ihm diese Bereiche, die sonst konventionell getrennt sind, miteinander verschmelzen und ihre Untrennbarkeit, mehr oder weniger bewußt, von beiden Partnern erlebt wird. Dabei spielt der Bewußtseinsgrad keine entscheidende Rolle.

Das Entscheidende ist, daß es im Tango möglich ist, die konventionellen bürgerlichen Grenzen gleichzeitig einzuhalten und zu überschreiten. Das heißt von außen gesehen, wir können als Paar eine geradezu sexuelle Vereinigung im öffentlichen Raum ausspielen, ohne Anstoß zu erregen. Und von innen betrachtet bedeutet es die

große Freiheit, daß wir unsere Sehnsucht ohne Angst und Heimlichkeit leben können. Auch dies ist ein Grund, warum wir Tango tanzen.

Spätestens hier wird es auch klar, warum es für Ehepaare oft keinen Grund gibt, miteinander Tango zu tanzen. Denn ihr sexuelles Verhältnis ist häufig nur noch Routine und konventionell ohnehin gesellschaftlich sanktioniert. Das heißt, wenn ein verheirateter Mann mit seiner Frau Tango tanzt, geschieht meist nichts Aufregendes. Auch wenn die beiden ein technisch und ästhetisch perfekt eingespieltes Team bilden, - es wird kein Tabu durchbrochen. Wo soll da eine Spannung herkommen?

Andererseits kommt es vor, daß (Ehe-)Paare, welche Spannungen in ihrem Verhältnis nicht lösen können, gerade den Tango und seine Atmosphäre suchen. Denn nicht zu Unrecht erwarten sie, hier eine neue, erweiterte Sichtweise ihrer Probleme zu erlangen. Sie suchen, die verloren gegangene Spannung, den erlahmten Eros, wieder zu beflügeln. Doch oft gelingt dies nur, wenn beide den Mut aufbringen, die Grenzen ihrer Beziehung zu überschreiten.

Dabei berühren wir ein entscheidendes Kriterium für die Spannung im Tango: Die Möglichkeit der Promiskuität, das Brechen des gesellschaftlichen Standards der Monogamie, also eines Tabus, ist die Voraussetzung für die Spannung und die Energie des Tangos. Und dies ist der Grund, warum der Tango kein Gesellschaftstanz ist. Denn die Vereinigung im Tango ist keinesfalls eine Manifestation bürgerlicher Besitzansprüche. Es geht weder um Macht und Herrschaft, noch um Moral oder Rechtschaffenheit. Das Reich des Tangos ist nicht von dieser Welt. Der Tango bietet eine Perspektive für eine Gesellschaft, deren sämtliche traditionelle Werte im Begriff sind, in sich selbst zusammenzubrechen.

Tango in der Welt

Wir sind hier zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung zurückgekehrt und können jetzt vielleicht besser verstehen, warum der Tango in der heutigen Welt eine so wichtige Funktion hat, auch wenn diese erst nur für wenige sichtbar ist.

Der Tango gibt uns die Möglichkeit, uns und die anderen als Menschen zu sehen und zu verstehen. Dabei spielen die Schranken von Nation oder Rasse keine Rolle. Und dennoch, werden deren Eigenarten und Qualitäten weder verleugnet noch nivelliert. Das Menschsein wird im Tango auf eine neue Basis gestellt. Dabei bildet der Einzelne, das Individuum, den Maßstab für die Gesellschaft und nicht umgekehrt. Der Tango verkörpert somit ein wesentlich anarchisches Modell für eine künftige Gesellschaft, in welcher die Freiheit unveräußerlich sein soll.

In einer Welt, in der sich Macht in bisher nicht gekannten Ausmaßen zentralisiert, eröffnet uns der Tango eine Perspektive: Er ist nicht nur ein Fluchort, an welchen wir uns zurückziehen, sondern er ist auch Ausdruck einer Forderung. Er verwirklicht auf denkbar einfache Weise, ohne großmächtige juristische oder staatspolitische Apparate, ohne Propaganda, ohne Nebeninteressen das Recht des Menschen auf ein menschengerechtes Dasein. Die Einheit des Lebens beruht auf der Vielfalt der Erscheinungen und nicht auf ihrer Vereinheitlichung. Der Tango verbindet die Menschen ohne sie zu vergewaltigen. Der Tango schenkt uns eine große Freiheit.

Anmerkungen:

- ¹ W. Schubart: „Religion und Eros“; Beck, München 1966
- ² Eugen Herriegel: „Zen in der Kunst des Bogenschießens“
O.W. Barth Verlag
- ³ Meister Takuan „Zen in der Kunst des kampflofen Kampfes,
O. W. Barth Verlag 1999
- ⁴ Meister Yüa-wu (12.Jh.): „Bi yän lu“, 1. Beispiel
- ⁵ Die Sonderfälle gleichgeschlechtlicher Paare lasse ich, da sie
Ausnahmen bilden, hier weg.
- ⁶ s. o. ⁴
- ⁷ AT, Hoheslied 8,6
- ⁸ Homer, Dante, Shakespeare, Goethe, bis hin zu modernen Dichtern
wie Pound, Pessoa, ...
- ⁹ Hier nur die Namen einiger neuerer Autoren: Wehrle,
Sindbad – Weiss, Fankhauser, Döbereiner, Ring, Arroyo, ...

Magnus Angermeier

- Geboren 1949 in München
- Lebt und arbeitet seit 1982
als Bildhauer und Landschafts-
architekt in Eschelberg, Österreich
- Tango seit 2003

Dieses Buch erscheint am 25. Mai 2006.

Copyright bei Magnus Angermeier

Einband: Nach einem Originalholzschnitt des
Autors;

Abbildungen im Text:
Computerdesign nach
Originalbildern des Autors.

1. Auflage: 500 Exemplare

VERLAG ESCHELBERG

Eschelberg 3

A - 4112 St. Gotthard im Mühlkreis

Tel: 0043-7234-87306

ISBN 3-9500997-1-9

Bisher im VERLAG ESCHELBERG erschienen:

“Keine Sorgen”

Dichte Texte und Holzschnitte
von Magnus Angermeier,
Eschelberg, 1999



Handpressendruck der Original - Holzschnitte und des Bleisatzes aus der Palatino auf naturweißes Hanfpapier in der Druckwerkstatt des Ateliers Eschelberg. Jedes Exemplar ist nummeriert und vom Autor signiert.

24 Seiten, Leim / Fadenbindung, Format 15 x 21 cm,
Restexemplare sind noch beim Verlag Eschelberg erhältlich.
Preis: € 28.50